

Plädoyer für Sachlichkeit

Krakeelen in der Wüste

Unter dem Titel «Verdreht und hochgespielt» zeigt der Naturwissenschaftler und Journalist Alex Reichmuth, wie schwierig es ist, der derzeit populären Angstmacherei in Umwelt- und Gesundheitsfragen rationale, wissenschaftlich fundierte Fakten entgegen zu setzen.

Alex Reichmuth hat sich aufgemacht, dem wissenschaftlich rationalen Diskurs Bahn zu brechen. Mit Fakten bekämpft er wohlfeile Fiktionen, mit wissenschaftlich beglaubigten Tatsachen geht er gegen gängige Glaubens-tatsachen vor. Er zeigt, wie wenig die weit verbreiteten Vorstellungen über die Gefährlichkeit der Mobilfunkstrahlung mit den Ergebnissen der Forschung zu tun haben; er beschreibt, wie die Verfeinerung von Messmethoden, die den Nachweis aller kleinster Mengen von Schadstoffen ermöglichen, Angstkampagnen befeuern; er belegt, mit welcher Vehemenz sich Interessengruppen die Tatsache zunutze machen, dass Wissenschaftler nie letzte Gewissheiten verkünden können, sondern ihre Urteile immer aufgrund des aktuellen Wissensstandes fällen müssen.

Reichmuths Hauptverdienst ist es, die Fakten sorgfältig, so ausführlich wie möglich und praktisch emotionslos auszubreiten. Er nimmt damit in Kauf, dass sein Buch überaus langweilig zu lesen ist, zumal er sich eines schmucklosen Nominalstils bedient. Wer sich etwas in der Materie auskennt, wird zudem kaum Neues erfahren. Etwas überraschend ist höchstens die durchweg lückenhafte (oder ganz fehlende) politische und ökonomische Einordnung der Exempel. Da liegt der Verdacht nah, dass der wirtschaftsnahe Think-tank «Avenir Suisse», dessen stellvertretende Direktorin Katja Gentinetta in ihrem Vorwort beiläufig als Impulsgeberin für Reichmuths Arbeit auftritt, eine angemessene Auseinandersetzung auf diesen Feldern behinderte.

Kein Wort fällt über die verhängnisvolle Rolle vieler Unternehmen im Angst-Theater: Sie

Weil er «nicht akzeptieren» will, «dass Unsicherheiten bei Umweltgefahren und offene Fragen bei Gesundheitsrisiken missbraucht werden, um Ängste zu erzeugen», beschreibt der Radiojournalist Alex Reichmuth in seinem Buch «Verdreht und hochgespielt» auf über 300 Seiten wie «Umwelt- und Gesundheitsgefahren instrumentalisiert werden». Von der Vogelgrippe-Panik bis zum Feinstaub-Problem, von der «Mobilfunkstrahlung» bis zur Agrobiotechnologie und zum Waldsterben belegt er, wie sorglos Medien und Politik mit wissenschaftlichen Untersuchungsergebnissen hantieren und dabei eine permanente Alarmstimmung erzeugen.

Alex Reichmuth: *Verdreht und hochgespielt. Wie Umwelt- und Gesundheitsgefahren instrumentalisiert und hochgespielt werden.* Zürich 2008 (Verlag Neue Zürcher Zeitung), 312 Seiten, CHF 38.00, EUR 24.00.



pflegten (und pflegen) Umwelt- und Gesundheitsgefahren so lange rundweg als Märchen abzutun, bis ein sachlicher, Vor- und Nachteile ihrer Innovationen abwägender Diskurs unmöglich ist. Und unerwähnt bleibt bei aller wohl berechtigten Medienschelte, dass am Anfang des Kampagnen-Journalismus das nicht zuletzt von bürgerlichen Wirtschaftsorganisationen propagierte Konzept einer Medien-Landschaft als freie Wildbahn der Marktwirtschaft stand, das sich allein an Umsatz und Profit orientiert und nicht an Meinungsvielfalt und Debattenkultur.

Kurt Imhofs Essay über den «Sinn von Katastrophen», der – etwas unvernünftig – Reichmuths Darlegungen angehängt ist, vermag diese offensichtliche Lücke nicht ganz zu schliessen. Immerhin weist er, was die Veränderungen der Medienwelt betrifft, in die richtige Richtung. Mit der verstärkten Profitorientierung und der Konkurrenzierung öffentlich-

Alex Reichmuth, geboren 1968 in Basel, ist Naturwissenschaftler (Mathematik, Physik) und Ökonom (Nachdiplomstudium). Er war Gymnasiallehrer bevor er 1998 bei der «Basellandschaftlichen Zeitung» erste journalistische Erfahrungen sammelte. Seit 1999 ist Reichmuth Redaktor beim Schweizer Radio DRS 1 («espresso», «Treffpunkt», «Doppel-punkt»).

rechtlicher Rundfunk-Gesellschaften durch private Veranstalter wurde die Publikumsorientierung verändert, schreibt der Soziologe Imhof: «Sie beziehen sich seither nicht mehr auf das Staatsbürgerpublikum, sondern auf die Medienkonsumenten.» Im Vordergrund stünden jetzt Aufmerksamkeits- und Unterhaltungsbedürfnisse. «Deshalb können wir in der öffentlichen Kommunikation eine sprunghaft gewachsene Skandalisierung, Konfliktakzentuierung, Personalisierung ... beobachten.» Und konsumentenorientiert wie die Medien funktioniert auch die Politik. Wer sich den Wähler-Bedürfnissen und -Vorurteilen widersetzt, muss um seinen Einfluss fürchten. Nur so ist zu erklären, dass sich intelligente Menschen wie Wundergläubige aufführen, die jeden unbewiesenen Nonsens nachbeten.

An all dem können noch so fundierte Abhandlungen nicht viel ändern. Zudem ist auch zuzugeben, dass einige der von Reichmuth zu Recht kritisierten Kampagnen in den letzten 25 Jahren zu einer Sensibilisierung der Öffentlichkeit für Themen des Umweltschutzes beigetragen haben. Wirklich schlimm wird die Sache erst, wenn Übertreibungen und Zuspitzungen zum Nennwert genommen, Vermutungen als Wahrheiten missverstanden und Forschungsbedarf als Gefahrenzeichen interpretiert werden.

Am Gebiet der Agrobiotechnologie lässt sich dieses Desaster beispielhaft vorbuchstabieren – inklusive Anfangsfehler der interessierten Wirtschaftsunternehmen und der betei-

ligten Wissenschaftler. Die Wenigsten erinnern sich heute, mit welcher Begeisterung die Industrie zu Beginn der neunziger Jahre von den ungeahnten Möglichkeiten der Genmanipulation schwärmte. Der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt. Es schien nichts weniger als eine zweite Schöpfung bevorzustehen mit Tierkreuzungen und neuen Pflanzen, die genau auf die extravagantesten Wünsche der Konsumenten zugeschnitten werden konnten.

Die neue Technik reizte allerdings nicht nur die Profitgier, sondern auch die Phantasie der Forscher, die an Kongressen und in der Öffentlichkeit von Durchbrüchen sprachen, die erst auf dem Papier oder allenfalls in einem Labor stattgefunden hatten. Wie kompliziert und unsicher die beim Gentransfer angewandten Methoden waren und wie klein die Erfolgsrate war nur Fachpublikationen zu entnehmen. Das machte es leicht, gegen Frankenstein-Food in den Krieg zu ziehen – noch bevor irgendwo gentechnisch veränderte Nutzpflanzen überhaupt im Handel waren.

Die Verbreitung gänzlich unbegründeter Ängste war allerdings nur eines der Elemente, die aus der Gentechnik-Skepsis Verteufelung und aus der Diffamierung moderner Methoden der Pflanzenzucht eine scheinbar unüberstehliche Weltanschauung machte. Das zweite, mindestens ebenso wichtige, war der (politische) Kampf gegen Agro-Konzerne, die sich nicht entblödeten, in der Natur vorkommende Gene zum Patent anzumelden. Die Arroganz der Multis, die mit umfassendem Patentschutz und weiteren Finessen – Stichwort: Terminator-Technik – die Bauern abhängig machten, traf auch öffentliche Forschungseinrichtungen. Sobald es um mehr geht als um blosse Grundlagenforschung, müssen Lizenzverhandlungen geführt werden. In seinem Buch skizziert Alex Reichmuth die mühevollen Entwicklung des Vitamin-A-Reises («Golden Rice») leider nur höchst cursorisch.¹

¹ Mehr darüber und über die zermürenden Verhandlungen um ein Bt-Gen ist in meinem Buch «Mais nach Mass» nachzulesen. Jürg Bürgi: Mais nach Mass. Ein Lehrstück über Theorie und Praxis im Kampf gegen den afrikanischen Stängelbohrer. Bern 2007 (Ott-Verlag).

Man mag bedauern, dass Alex Reichmuth die Mitverantwortung der industriellen Akteure in diesem und anderen Fällen weitgehend unberücksichtigt lässt, die Mitverantwortung der Medienschaffenden am Entstehen sektenartiger Gegnerschaften moniert er völlig zu Recht. Und so richtig die ökonomischen Bedingungen der Medienlandschaft auch sein mögen, von individuellem Versagen sind die Kolleginnen und Kollegen gleichwohl nicht freizusprechen. Denn wer Verlautbarungen eines Umweltkonzerns wie Greenpeace anders behandelt als das Communiqué eines Agro-Multis wie Monsanto muss sich fragen lassen, ob er sein Handwerk mit der gebotenen Sorgfalt ausübt. Beide Akteure sind nämlich gleichermaßen Partei und beide verfolgen gleichermaßen kommerzielle und weltanschauliche Interessen.

Auch in weniger gewichtigen Fällen, wo das Szenario eher dem Kampf David gegen Goliath gleicht, ist nicht einzusehen, weshalb die scheinbar Kleinen und Machtlosen reflexartig als Sympathieträger dargestellt werden müssen. Natürlich ist es sexy zu schildern, wie sich Mrs. Nobody gegen Mr. Bigbusiness zur Wehr setzt. Zu gutem Journalismus wird eine Story aber erst, wenn die Argumente beider Parteien nach denselben Kriterien geprüft und bewertet werden. Die Bewertung ist wichtig, weil ohne sie jeder Holocaust-Verleugner und jeder Kreationist gleich viel Kredit erhielte wie jeder seriöse Historiker oder Naturwissenschaftler.

Leider ist es üblich geworden, die Bewertung unter dem ideologieverdächtigen Rubrum «Faktenjournalismus» ganz wegzulassen oder die Verantwortung dafür bequemerweise an einen, oft anonymen, «Experten» zu delegieren.

Noch ein Wort zum heute häufigen «Journalismus des Verschweigens». Angesichts der Fülle von Informationen, die den Redaktionen von Agenturen, Lobbyisten, Propagandisten, von Politikern und Wirtschaftsleuten ange-dient werden, ist es leicht, unliebsame Publikationen zu ignorieren. Das ist zwar un-gerecht, aber unvermeidbar. Bücher zu besprechen, die den eigenen Vorstellungen wider-

sprechen, fällt Vielen besonders schwer, weil man lieber liest und weiter gibt, was man selber (zu wissen) glaubt. Wer sich dem rationalen Diskurs verschreibt, kann sich auf niemanden ganz verlassen: Den «Bürgerlichen» liegen in erster Linie die angeblichen «Interessen der Wirtschaft» am Herzen, die Religiösen steht der Glaube näher als das Wissen, und die Linken, die sich früher ungehemmt allem an die Brust warfen, was mit «Fortschritt» angeschrieben war, etikettieren neuerdings ihre technischen Berührungsängste als umfassendes Konzept zum Schutz von Mensch und Umwelt und adeln damit jeden beliebigen Obskurantismus mit dem Prädikat «Vorsorgeprinzip».

Mit Reichmuths Buch hat dies nur auf den ersten Blick nichts zu tun. Denn ohne die Rückkehr der Linken zum wissenschaftlich-rationalen Diskurs wird sich an der Vorherrschaft der Angstmacherei nichts ändern. So lange es als politisch korrekt gilt, Wissenschaftler bis zum Beweis des Gegenteils unbesehen als Handlanger des Mr. Bigbusiness zu brandmarken, so lange Forscher damit leben müssen, sich vor kafkaeske Tribunale ohne Richter gestellt zu sehen, so lange Politiker aus Angst vor Popularitätsverlust prophylaktisch ihren gesunden Menschenverstand abschalten oder sich sogar selbst der Ängste ihrer Wählerinnen und Wähler bedienen wie dies Umwelt-, «Gesundheits»- und Entwicklungshilfe-Organisationen systematisch mit ihren Spenderinnen und Spendern tun, bleibt Reichmuth und anderen Autoren mit ähnlichem Anliegen nichts als das hilflose Krakeelen in der Wüste.

Abdruck honorarpflichtig.
© Jürg Bürgi 2008

<http://www.juerg-buergi.ch>